



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Das Parlament in Erfurt.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Ehrgeizes, seiner Wünsche, seines Ruhms. Seit dem Ende des Mittelalters zieht sich mit der Bewegung der Civilisation auch die Kraft des deutschen Staatswesens nach dem Norden. Es ist Preußen, welches bestimmt ist, für den Geist der nordischen Bildung das Organ und das Werkzeug zu werden.“

Das Parlament in Erfurt.

Kaum hatte die glänzende Rede des Herrn v. Radowiz ihre Wirkung auf das deutsche Volk ausgeübt, so trat wieder ein, was seit länger als den letzten zwei Jahren das Unglück Preußens und Deutschlands ist, ein kraftloses, launisches Schwanken der preussischen Politik in den höchsten Kreisen. Unmittelbar nach seinen heroischen und vielversprechenden Worten zeigte der preussische Vorsitzende des Verwaltungsraths das Bestreben, in den Versammlungen des Ausschusses die Rechte und Competenzen der Union mit noch engeren Grenzen zu umgeben als nach der Verfassung und Additionalakte, welche dieselbe preussische Regierung geschaffen hatte, möglich war; der weitere Bund mit den nicht unirten Staaten sollte größere Macht gewinnen — ein Bund, dessen Grundzüge und Construction noch gar nicht erfunden sind —, das Recht des Kriegs und des Friedens auch gegen fremde Staaten, die nicht im alten deutschen Bund waren, sollte der Union genommen und dem großen Bund übertragen werden. Das hieß das Parlament, die Union, die letzten Hoffnungen der Nation erwürgen. Nichts war so dringend für Preußens Ehre und Selbstgefühl, als in gerader Linie „treu und redlich“ vorzugehen, nichts so unmännlich, kläglich und schimpflich, als auf dem betretenen Wege, in den der Wille Preußens uns alle gezwängt hat, grade im Augenblicke der That still zu stehen, und nach rückwärts zu blicken. Aber es ruht ein Fluch auf Allem, was von dieser Regierung Preußens in der deutschen Sache geschieht; der Fluch der Halbheit und Schwäche. Geistreich ohne Willenskraft, Alles übersehend und durch jeden schlechten Einfluß bestimmt, schnell in Wallung und noch schneller abgespannt, so vielseitig und ebenso unsicher, glaubt die preussische Politik weise, mäßig, tugendhaft zu sein, und wird thöricht, arrogant und unsittlich. Keine Partei traut ihr, keine glaubt an sie, zuletzt werden alle sie verachten. Fragt die Oesterreicher in Frankfurt, die Rübbeck und Schönhals, sie nennen Preußen in ihren Kreisen perfid und seine Politik phantastisch; fragt die Männer des Cabinets in Wien, sie bleiben argwöhnisch trotz aller Concessionen, welche Preußen ihnen zu machen so beflissen ist; fragt den Czaren, dem man um Alles in der Welt eine gute Meinung von dem conservativen Beruf Preußens beibringen möchte, er mißtraut allen Worten und Thaten, und deutet fortwährend falsch; fragt in Copenhagen,

wie sie über die launische Veränderlichkeit des Berliner Cabinets klagten; fragt endlich Palmerston, welcher vergeblich den preußischen Bunsen fragt: was wollt Ihr? und wie kann man mit Euch gehen? Von den Parteien im Volk gar nicht zu reden; weder die Altconservativen, noch unsere Partei kann sich der Regierung ergeben. Alle Parteien, alle Regierungen sind gegen diese eine, nicht weil sie ihnen feind ist, sondern weil sie allen unsicher ist, und sie ist unsicher, weil sie nicht weiß, was sie will; weil weder ein Plan, eine Consequenz, noch trotz aller ehrenwerthen Stimmungen eine feste Ueberzeugung in ihr lebt. Es wäre viel weniger gefährlich für Preußen und Deutschland, wenn die Regierung etwas wirklich Gefährliches mit Entschiedenheit erstrebte, Jeder würde dann wissen, was er von ihr zu erwarten hat, sie würde vielleicht starke Feinde haben, aber auch warme Freunde. Wie sie jetzt ist, hat sie keinen Freund, überall aber lauernde Gegner; sie ist viel weniger frei, viel unselbstständiger, schwächer und beengter, als wenn sie gefährlicher wäre, denn Alles intrigirt gegen sie, droht ihr, ermahnt sie, weil sie für jede Partei ein lauer und unsicherer Genosse ist. Und mit solchem unselig organisirten Geist müssen wir zusammen arbeiten, durch ihn unsere nächste Zukunft bestimmen lassen. — Aber wir müssen, deutlich und zwingend ist auch uns unser Weg und unsere Pflicht vorgeschrieben. Und wen die gegenwärtige Verwirrung in der deutschen Sache muthlos macht, der werse einen Blick auf den Grund, aus welchem unsere Zukunft wachsen soll. Preußen ist ein gesunder Staat, in den Agrarverhältnissen, in seiner Industrie, seiner innern Organisation, seiner Intelligenz ist ein tüchtiges, kernhaftes, vielverheißendes Leben. Ein solcher Staat ist bestimmt zu leben und zu gedeihen, und Niemand kann verhindern, daß er wachse und sich ausbreite, selbst seine eigene Regierung nicht. Und die Erkenntniß, daß jetzt Energie und fester Wille Noth thue, fehlt selbst in einem Theile der preußischen Staatsmänner nicht, welche die Aufgabe haben, die Majestät an ihre Pflicht zu erinnern. Mit Freuden sieht der Patriot die Herren v. Mantuffel und v. Bodelschwingh in einer oppositionellen Stellung gegen die letzten Schwankungen, deren Ungehörigkeit beiden Herren nicht entging. Und wenn wir Alle mit tiefem Schmerz empfinden, daß Preußen wieder einmal nicht verstand, sich — im besten Sinne des Wortes — populär zu machen, und die Meinung der Nation zu gewinnen, so geben wir deshalb doch nicht die Hoffnung auf, aus Erfurt die Anfänge eines deutschen Staatslebens hervorgehen zu sehen. Wir fürchten leider, daß die preußische Regierung unermüdet fortfahren wird, sich und ihre Freunde zu irren, aber wir hoffen auch, daß die zwingende Macht der Verhältnisse stärker sein wird, als der schwankende Sinn und die unpraktische Weisheit Einzelner.